



**SÜDOSTEUROPA-  
GESELLSCHAFT**

**Dr. Fritz Exner-Kolloquium**

**für Nachwuchswissenschaftler im Bereich der  
Südosteuropa-Forschung**

**in Kooperation mit dem Schroubek Fonds östliches Europa**



**Bundesakademie für kulturelle Bildung, Wolfenbüttel, 11.3.-14.3.2011**

Wissenschaftliche Leitung

**Prof. Dr. Klaus Roth**, Mitglied des Präsidiums der Südosteuropa-Gesellschaft,  
Universität Duisburg-Essen

**Prof. Dr. Wolfgang Höpken**, Vizepräsident der Südosteuropa-Gesellschaft,  
Universität Leipzig

## **Abstracts**

**Urheberrechte:** Die in der Web-Publikation enthaltenen Beiträge (Einzelbeiträge und Sammelband) sind urheberrechtlich geschützt. Ihre Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist unzulässig und strafbar.

© Südosteuropa-Gesellschaft

## INHALT

<b>Miklós Bárczi</b> Grenzgänger – die Roma in/aus Mittel und Osteuropa	S. 3
<b>Marta Bojkovska-Langer</b> Herausforderungen und Chancen für den Tourismus im mazedonisch-albanischen Grenzraum	S. 4
<b>Lucian-B. Brujan</b> Grenzregionen in Südosteuropa: Experimentierfelder für die Integration? Schlüsselwörter: Grenzregionen, Südosteuropa, Integration, grenzüberschreitende Zusammenarbeit	S. 5
<b>Gerda Dalipaj</b> „Zwei Handvoll Erde für mein Grab in der ewigen Zukunft“- Tod und Migration in Albanien als Antrieb für Grenzüberschreitungen	S. 6
<b>Frank Henschel</b> Geteilte Lebenswelten: (Multi)Ethnische Milieus in Kaschau/Kassa/Košice 1867-1918	S. 7
<b>Vanda Melo</b> Arbeitstitel des Dissertationsprojektes: (Trans-)Formationen jüdischer Lebenswelten nach 1989. Fallstudien aus slowakischen Städten	S. 8
<b>Alexander-Peter Popescu</b> Aromunen und die Eiserne Garde	S. 9
<b>Bernd Robionek</b> Exposé Dissertationsprojekt: "Die Wirtschaftsbeziehungen der deutschen Minderheit in der Vojvodina zum Deutschen Reich als Faktor der Nazifizierung (1933-41)"	S. 10
<b>Nenad Stefanov</b> Grenzerfahrungen: Staatsbildungsprozesse und regionales Bewusstsein am Beispiel der Region Šopluk im serbisch-bulgarischen Grenzgebiet	S. 11
<b>Isabel Ströhle</b> „Loyalität, Eigensinn und Widerstand im Kosovo: Die Landbevölkerung in der Gemeinde Srbica von 1963-1981“	S. 12
<b>Anne Sturm</b> „Migrantenliteratur“ - zwischen oder jenseits von Grenzen?	S. 13
<b>Dario Vidojković</b> Von Helden und Königsmördern. Das deutsche Serbienbild im öffentlichen Diskurs und in der Diplomatie von 1878 bis 1914	S. 13
<b>Timea Djerdj</b> GEKRÜMMTE UTOPIEN – Festivals für Neue Musik in Mitteleuropa	S. 14
<b>Heiner Grunert</b> Die Trockene Grenze. Die Bihaćka Krajina in österreich-ungarischer Zeit (1878-1914)	S. 16

**Miklós Bárczi**

## **Grenzgänger – die Roma in/aus Mittel und Osteuropa**

Rund 70 Prozent der europäischen Zigeuner (Roma) leben in Mittel- und Osteuropa, wo in einzelnen Staaten ihr Bevölkerungsanteil 5 - 12 Prozent der Gesamtbevölkerung erreicht oder überschreitet. In der öffentlichen Meinung der Europäischen Union verbreitet sich immer mehr die Erkenntnis, dass die gesellschaftliche Integration der Roma nicht nur durch Anstrengungen der nationalen Regierungen gelöst werden kann, daneben sind auch internationale Bemühungen erforderlich. Das erklärt, warum die Frage der Roma-Integration auch auf europäischen Foren immer mehr in den Vordergrund des Interesses rückt. Ich möchte versuchen, diese Interesse lebendig zu halten, indem mein PhD-Projekt seine Zielgruppe unter den Sinti und Roma, vor allem auf dem Balkan in authentischen Siedlungen, Ortschaften findet. (z.B.: Šuto Orizari, wo die Roma eine in ganz Europa eigenartige Selbstverwaltung in der Nähe von Skopje verwirklichten.) Das Projekt soll mit historischen und gegenwärtigen Erläuterungen und Selbstbekenntnissen der Roma das Phänomen *fremde europäische Heimat* erklären. Die europaweite Diskriminierung dieser Volksgruppe mündete im letzten Jahrhundert in den Völkermord und die Verfolgung der Roma widerspiegelt sich in ihrer Musik, Märchen und in ihrer ganzen „sich wehrenden“ Kultur, die ganzen Gruppen von Roma noch immer weltfremd macht. Die andere Zielgruppe des Projekts bilden alle Menschen, die in Europa mit Sinti und Roma zusammenleben (und es wird immer mehr), direkt oder indirekt mit ihnen in Verbindung oder Konfrontation sind. Das Projekt, wo es auch immer vorgestellt wird, soll diese breite Mehrheit gegenüber die Minderheit zum Nachdenken, Offenheit, Toleranz und Dialog anregen, damit sie die manchmal „exotische“ Kultur und Lebensart von Sinti und Roma ohne Vorurteile, Hass oder Geringschätzung kennenlernen und respektieren. Dazu soll das Projekt beitragen, indem er allgemeine, menschliche (und sicherlich europäische, christliche) Werte durch die *romani* Traditionen, Geschichte und Schicksal und eigenen Tragödien vermittelt. Das Projekt reicht wortwörtlich *über Grenzen*, also es ist im engsten Sinne trans-, bzw. supranational, aber es soll eben durch seine Wirkung Grenzen und Wände beheben, die Menschen voneinander trennen. Die Roma sind die *par excellence* Fremden in Europa, das beweisen auch die jüngsten Ereignissen in Frankreich und Italien. Wir müssen aber unseren (fremden) Nachbarn, Mitmenschen – aufgrund unseren europäischen, christlichen Wurzeln und biblischen Mustern – lieben, auf-, -und annehmen, und unsere persönliche Wertvorstellung grenzüberschreitend gestalten.

**Miklós Bárczi** (1976) arbeitete 2003 – 2005 mit dem Staatssekretär für Roma-Angelegenheiten in Ungarn und seither ist er aktiv auf dem Feld. Er ist Doktorand an der Uni Kaposvár (Wirtschafts-, -und Regionalwissenschaften) und schreibt zurzeit seine Dissertation über die Herausforderungen der Roma-Integration in (MO)Europa.

[miklos.barczi@pannongsm.hu](mailto:miklos.barczi@pannongsm.hu)

tel: + 36 20 528 3095

**Marta Bojkovska-Langer**

## **Herausforderungen und Chancen für den Tourismus im mazedonisch-albanischen Grenzraum**

In den letzten zwanzig Jahren entstanden auf dem westlichen Balkan neue Nationalstaaten, die im Bestreben, Teil der EU-Familie zu werden, nun jedes für sich vor großen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Herausforderungen stehen. Eine Herausforderung stellt auch der Tourismussektor dar, auf den nicht nur die politischen und wirtschaftlichen Bewegungen in einem Land Auswirkungen haben, sondern der sie und alle anderen Lebensbereiche selbst beeinflusst. Insbesondere in den Grenzräumen, wo sich die ausgedehnten geographischen, sozio-kulturellen, historischen und anderen Merkmale der benachbarten Länder berühren, werden die Interaktionen aller Handlungen erkennbar. Gleichzeitig werden Grenzräume gerade wegen der dort deutlich wahrzunehmenden Ähnlichkeiten und Unterschiede oft als attraktive touristische Destinationen wahrgenommen.

Entlang der 191 Kilometer langen Grenze zwischen Mazedonien und Albanien zieht sich ein Grenzraum, auf dessen Fläche die Natur beiderseits der Grenzlinie eine Einheit bildet; im Norden befindet sich zum Beispiel das Korab-Gebirge mit den tiefen Schluchten des Flusses Schwarzer Drim, im Süden ist der älteste See des Balkans, der Ohridsee, seit 1980 UNESCO Kultur- und Welterbe. In diesem Raum verbindet die Grenze eine multiethnische Bevölkerung, die durch die Jahrhunderte die natürlichen Gegebenheiten um kulturell-historische Besonderheiten ergänzt hat; so lebten dort für die Entwicklung sowohl der albanischen als auch der mazedonischen Sprache relevante Persönlichkeiten. Dass dieser Grenzraum insbesondere für den Kultur- und Naturtourismus geeignet ist, bestätigte auch die im Jahr 2009 erarbeitete Studie „Potenzialanalyse der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit für den Tourismus in den westlichen Balkanländern Albanien, Mazedonien und Montenegro“ an der FH Eberswalde. Trotz der touristischen Potenziale bleibt aber dieser Grenzraum als internationales Reiseziel relativ unbekannt, was auch jeweils für die Länder Mazedonien und Albanien insgesamt gilt.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit (GZA) zwischen Mazedonien und Albanien hat das Potenzial, sich als ein innovatives Instrument für die Förderung des Kultur- und Naturtourismus im Grenzraum zu etablieren. Der grenzüberschreitende Tourismus kann sowohl zu einem Element als auch einem Faktor der nachhaltigen Entwicklung des Grenzraums in allen Lebensbereichen werden. Um diesen Prozess zu beschleunigen, müssen Tourismuspolitik, -wirtschaft und -wissenschaft auf Länderebene wichtige Themen wie den institutionellen Kontext der GZA, das Management dieser Tourismusdestination usw. dringend diskutieren. Welche Herausforderungen und Chancen beinhaltet die Entwicklung des mazedonisch-albanischen Grenzraums als eigene touristische Destination für den internationalen Tourismusmarkt?

**Marta Bojkovska-Langer**, M.A., absolvierte 2009 das Masterstudium in Nachhaltigem Tourismusmanagement an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH) mit dem Thema „Potenzialanalyse der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit für den Tourismus in den westlichen Balkanländern Albanien, Mazedonien und Montenegro“. 2009 gewann sie den DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender. Ihre wissenschaftlichen und berufspraktischen Interessen liegen vor allem in der Entwicklung des Tourismus auf dem Balkan, insbesondere in Mazedonien, und in der Online-Marktforschung.

## Lucian-B. Brujan

### **Grenzregionen in Südosteuropa: Experimentierfelder für die Integration?**

**Schlüsselwörter:** Grenzregionen, Südosteuropa, Integration, grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Unter den dominierenden Themen der post-sozialistischen Transformationszeit in Südosteuropa befinden sich die Grenzen mit den dazugehörigen Untersuchungsfeldern, wie Grenzverschiebungen und -ziehungen oder die unterschiedlichen Formen der Durchlässigkeit von Grenzen. Diese Prozesse bewirkten grundlegende Veränderungen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, die meistens negativ beladen waren und teilweise bis heute andauern. Doch in der post-konfliktuellen Phase nach dem Zusammenbruch des ehemaligen Jugoslawiens gewann das Thema der grenzüberschreitenden Kooperation und Interaktion zunehmend an Bedeutung in der gesellschaftlichen und politischen Wahrnehmung. Die Gründe hierfür wurden oft „praktischer“ oder „pragmatischer“ Art definiert. In vielen Fällen jedoch waren weitere Triebkräfte mit unterschiedlichen Motivationen und Aktionen beteiligt, die die grenzüberschreitenden Interaktionen gefördert oder behindert haben.

Eine innovative geographische Analyse der Grenzen und Grenzräume erfolgt aus verschiedenen Perspektiven und auf unterschiedlichen Ebenen: i) die Funktionalität und Wirkung von Grenzen sowie die daraus resultierende (administrative) Durchlässigkeit, ii) die räumlichen Auswirkungen von Grenzen in Form von Ausgrenzung, Integration und Austausch sowie iii) die Wahrnehmungsebene, insbesondere bei Alltagssituationen in Grenzräumen. Als Hintergrund dient die Annahme, dass Grenzen und Grenzräume Ergebnis von Konstellationen und Konstruktionen sind, die aus grenzüberschreitenden Interaktionen und Austauschformen entstehen. Der Prozess der Grenzüberschreitung wird durch Unterschiede in Strukturen, Institutionen und Motivationen beidseits der Grenze beeinflusst und bewirkt einen Austausch zwischen beteiligten Akteuren in unterschiedlicher Qualität und Intensität. Grenzen und Grenzinteraktionen werden als dynamische Determinanten für die Entwicklung in grenznahen Räumen und als Wirkungsebene von supranationalen, nationalen und regionalen/lokalen Prozessen und Akteuren betrachtet.

In diesem Spannungsfeld entsteht eine kontrastierende Situation. Diese wird einerseits durch bedeutende strukturelle und institutionelle Unterschiede als Folge von Abschottungs- und Zentralisierungstendenzen von Nationalstaaten und andererseits durch Gegenwirkung mittels Erweiterungs- und Integrationspolitik der Europäischen Union bedingt. Hinzuzufügen sind auch lokale und regionale Akteure und Triebkräfte, die sich zum Teil sehr unterschiedlich hinsichtlich des grenzüberschreitenden Austausches positionieren. In diesem Kontext bleiben wenige konstante Faktoren, wie z. B. die geringe physisch-räumliche Nähe und das gemeinsame historische Erbe (das jedoch auch unterschiedlich rezipiert wird). Doch die verschiedenen Konstellationen von Akteuren, Strukturen, Institutionen und deren Wirkung sind für die Durchlässigkeit von Grenzen und somit für den Erfolg oder Misserfolg der grenzüberschreitenden Kooperation ausschlaggebend. Sie können einen wichtigen Mehrwert erzeugen aber auch weitere Barrieren aufbauen.

Im Zuge der EU-Osterweiterung und der Diskussion über die politische Zukunft der Westbalkanländer gewinnen Grenzregionen immer mehr an Aufmerksamkeit. Doch auch hier sind die Fronten gespalten: die einen sehen Grenzen als Teil von ethnisch-religiösen Konflikten und somit als „Schutz“ und räumliche Form von Macht- und Besitzanspruch, wobei die anderen engagieren sich eher für den Wegfall der Grenzen im Kontext einer EU-

Mitgliedschaft und für die Minimierung der politisch-administrativen Hürden für den grenzüberschreitenden Austausch. Für beide Seiten aber auch für die EU „mutieren“ somit Grenzregionen zu Experimentierfeldern unterschiedlicher Strategien (Experimenting-Experiencing-Exchanging). Der Beitrag soll die unterschiedlichen Formen und Konstellationen der grenzüberschreitenden Interaktion analysieren. Dabei soll der Schwerpunkt auf die treibenden Kräfte sowie auf die Internalitäten und Externalitäten der grenzüberschreitenden Kooperation liegen. Die Euroregion DKMT im Grenzraum zwischen Rumänien, Serbien und Ungarn dient dabei als Fallbeispiel.

*Lucian-B. Brujan, Wissenschaftlicher Angestellter Arbeitsbereich Geographie, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät Eberhard Karls Universität Tübingen*

## **Gerda Dalipaj**

### **„Zwei Handvoll Erde für mein Grab in der ewigen Zukunft“- Tod und Migration in Albanien als Antrieb für Grenzüberschreitungen**

Die Grenze wird in der anthropologischen Forschung zumeist mit lebenden Menschen in Verbindung gebracht, die diese konstruieren, überqueren und diese in ihrer physischen, symbolischen, sozialen und mentalen Dimension erleben. Dieser Prozess beinhaltet Konstruktionen des Selbst und der Anderen. Mein Beitrag beschäftigt sich mit der Rolle der Toten, ihrer Körper und ihrer sozialen Vereinnahmung im Lichte der internen und externen Migrationsprozesse in Albanien. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Entscheidung von Familien sich entweder in der Diaspora oder im Heimatland beerdigen zu lassen. Dabei spielen emotionale Konzepte wie räumliche Nostalgie, aber auch ökonomische Beweggründe, Gesetze und lokale Arrangements eine wichtige Rolle. Dabei soll der Weg einiger dörflicher albanischer Emigranten in die Stadt beziehungsweise nach Griechenland betrachtet werden.

“Wer kann und wer muss wo beerdigt werden?” ist eine zentrale Frage, die sich Menschen nach dem Verlassen ihres Heimatdorfes stellen. Der Tod dient als Quelle des Handelns, im Sinne, dass ein letzter Wunsch ausgeführt werden muss. Gleichzeitig ist das Begräbnis ein soziales Ereignis, das Diskussionen auf verschiedenen Ebenen hervorruft: Wer sind wir und die Anderen (im sozialen Sinn)? Wie beziehen wir uns auf Orte und lokale und nationale Geschichte? Im Entscheidungsprozess selbst wie auch im Begräbnisritual werden verschiedenste Grenzen in Frage gestellt: physische Grenzen müssen überquert werden, soziale Grenzen überwunden werden, lokale Praktiken im Heimatland müssen mit denen in der Diaspora abgeglichen werden. Dabei können auch Grenzen formaler und informeller Gesetze überschritten werden. Das Grab selbst ist mit symbolischen Bedeutungen aufgeladen, sowohl für die Gemeinschaft der Lebenden als auch für die Gemeinschaft der Toten. Die Forschungen für diesen Beitrag wurden in Dörfern der Region Shpati, an der Peripherie der Stadt Elbasan, Mittelalbanien und in Athen im Sinne einer multisited ethnography 2008-2010 durchgeführt.

Gerda Dalipaj Doktorandin, Université Aix-Marseille 1, IDEMEC – MMSH

**Frank Henschel**

## **Geteilte Lebenswelten: (Multi)Ethnische Milieus in Kaschau/Kassa/Košice 1867-1918**

Das Dissertationsprojekt untersucht die Milieustruktur der Stadt Košice/Kassa/Kaschau im damaligen Königreich Ungarn zwischen 1867 und 1918, in Konfrontation mit nationalistischen Deutungsmustern, deren Grundlage die ethnische Kategorisierung der Einwohnerschaft in Ungarn, Slowaken, Deutsche und Juden bildete.

Als Milieus werden auf der Mikroebene angesiedelte Kollektive angesehen, die sich durch verhandelte und inszenierte Selbstbilder und Deutungsmuster nach innen festigen und gleichzeitig nach außen abgrenzen. Milieus können sich auf Grundlage der sozialen Stellung, der Religion, der Kultur, des Geschlechts, der Sprache, der Geschichte, der Generation oder der Ethnie, unter Nutzung unterschiedlicher räumlicher Bezügen, wie der Stadt, der Region, des Staates oder des Imperiums konstituieren. Dabei vereinen sie mehrere der genannten Strukturdimensionen, wobei ihre Hierarchisierung stets wandelbar ist, so dass Verdichtung und Mobilisierung aufgrund der interessengetriebenen Hervorhebung einer Dimension möglich sind. Zentrale Instanzen der Verhandlung und Inszenierung milieukonstituierender Selbstbilder und ihrer Zusammenführung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene sind soziale und politische Institutionen, die sowohl regulierende als auch orientierende Funktionen erfüllen.

Es stellt die Frage, ob und wie die Ethnisierung städtischer *Milieus*, also die kollektive primäre Selbst- und Fremdbeschreibung der Einwohner Kaschaus als Magyaren, Slowaken, Deutsche und Juden stattgefunden hat und damit andere, traditionellere Grenzen obsolet wurden. Eine detaillierte Lokalstudie kann neue Aufschlüsse über Dynamik und Funktionsweise der interessengetriebenen Kompression von Strukturdimensionen (Sprache, Konfession, Klasse, Weltanschauung), der Entstehung ethnischer Selbst- und Fremddeutungen und zur Bildung ethnischer Milieus liefern.

Darauf aufbauen ist zu fragen, ob die Entstehung ethnischer Milieus zu steigenden Spannungen geführt hat, oder ob andere, mithin nicht-ethnische Deutungsmuster milieubegründend blieben. Im Detail ist sie daran interessiert, welche Institutionen Ethnisierungen beförderten oder verhinderten, Konflikte verursachten oder abbauten und damit Strukturen und Räume zivilgesellschaftlichen Handelns bildeten.

Es soll aufgezeigt werden, dass das in der Historiographie tradierte Narrativ der ethnisch segmentierten und primär konfliktorientierten (National)Geschichten nicht die tatsächlichen Lebenswelten der Zeit erfasst. Eine solche Perspektive überträgt Kategorien heutiger nationaler und ethnischer Grenzen und Deutungsmuster in die Vergangenheit, obwohl diese mithin noch gar nicht vorhanden waren oder sich erst allmählich herausbildeten. Vielmehr soll gezeigt werden, dass die Menschen im konkreten lebensweltlichen Zusammenhang multipel strukturierte, hybride Identitätsangebote verhandelten und diese keineswegs nur auf ethnischen Kriterien basierten, sondern ebenso politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle, religiöse, regionale oder geschlechtliche Aspekte für das Denken und Handeln orientierend waren.

Frank Henschel, M.A., Leipzig [f.henschel@uni-leipzig.de](mailto:f.henschel@uni-leipzig.de) Betreuer: Prof. Dr. Wolfgang Höpken, Universität Leipzig, St.- Martin-Straße 13

## Vanda Melo

### Arbeitstitel des Dissertationsprojektes: **(Trans-)Formationen jüdischer Lebenswelten nach 1989. Fallstudien aus slowakischen Städten.**

In diesem Promotionsvorhaben sollen, aufbauend auf der Fallstudie meiner Magisterarbeit über jüdische Erfahrungswelten in einer slowakischen Stadt, weitere jüdische Gemeinden in der Slowakei untersucht werden. Im Fokus der Forschung steht die Frage, wie sich dort das jüdische Leben seit der Zäsur 1989 entwickelt hat. Dabei werden die Ergebnisse der Forschung vor einer breiteren historischen Folie beleuchtet, die etwa die letzten 200 Jahre der (jüdischen) Geschichte in den jeweiligen Städten einrahmt.

Religiöse Gruppen in Osteuropa konnten ab der Wende 1989 offener mit ihrer Zugehörigkeit umgehen und sie nach und nach wieder ausleben. Auch die jüdische Gemeinde in Košice hatte nach Jahren der Unterdrückung durch das kommunistische Regime wieder die Möglichkeit, als Gruppe in der multikulturellen Metropole der Ostslowakei öffentlich in Erscheinung zu treten. Das jüdische Leben erfuhr einen Aufschwung, neben dem sozialen Gemeindeleben wurden neue Gruppen initiiert und sowohl eine der vier Synagogen als auch die Gebetshalle restauriert. Die Öffnung der Landesgrenzen zum Westen hin ermöglichte und bedingte allerdings auch die Emigration vieler junger Menschen mit jüdischen Wurzeln, was wiederum das Gemeindeleben bis heute stark beeinflusst. Doch haben sich noch weit mehr Prozesse inner- und außerhalb der Gemeinde vollzogen, die mit der Aufhebung territorialer, politischer, ökonomischer und soziokultureller Grenzen zu tun haben. Wo beispielsweise während des Sozialismus eine Kultur des Schweigens über den Holocaust dominierte, fanden allmählich sowohl auf kollektiver als auch auf individueller Ebene gewisse Formen von Erinnerungskultur Einlass.

Doch gibt es Grenzen, die bis heute nicht überwunden wurden und es kamen auch zahlreiche Neue hinzu. Sie zeigen sich beispielsweise in Form von Abgrenzungsmechanismen inner- und außerhalb der jüdischen Gemeinde, an den Diskursen um die Restitution und den Wiederaufbau der Erinnerungsobjekte der Gemeinde sowie an den von ihr kaum noch gelebten religiösen jüdischen Traditionen.

Es gilt in dieser Arbeit also, jüdischen Erfahrungs- und Lebenswelten nachzuspüren, die sich in einem Spannungsfeld aus individuellen und kollektiven Erinnerungspraktiken, divergierenden Identitätsentwürfen und Zugehörigkeitsmustern in der sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Alltagsrealität einer osteuropäischen Stadt wie Košice generieren. Der Fokus richtet sich hier auch auf die Bedeutung der jüdischen Religion und Kultur für die identitäre Verortung und Gruppenbildung in historischer und gegenwärtiger Perspektive unter dem Einfluss identitätspolitischer, ökonomischer und lebensweltlicher Rahmenbedingungen, wobei vor allem die wechselseitige Durchdringung religiöser und nationaler/ethnischer Zugehörigkeiten, Selbst- und Fremdbilder relevant ist. Dies wird durch ein multiperspektivisches Forschungsdesign ermöglicht, das neben Archivrecherchen, Architektur-, Objekt- und Medienanalysen auch ExpertInneninterviews, teilnehmende Beobachtung sowie narrativ-biographische Interviews einschließt.

Vanda Melo, 81541 München, Tel. 0177-6724124, E-Mail: vanda.melo@gmx.de
---

## **Alexander-Peter Popescu**

### **Aromunen und die Eiserne Garde**

Mein seit Oktober 2008 am Zentrum für Südosteuropäische Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz laufendes und von Herrn Univ.-Prof. Dr. Karl Kaser betreutes Dissertationsprojekt mit dem Arbeitstitel: „Die aromunisch-rumänische Frage - Balkanromanen in Rumänien und die Eiserne Garde von der Zwischenkriegszeit bis zur kommunistischen Machtübernahme“ beschäftigt sich mit den Beziehungen, Wechselwirkungen und dem gegenseitigen Verhältnis zwischen großrumänischem Nationalismus und Faschismus in Ideologie und Praxis der Eisernen Garde auf der einen und den balkanromanischen rumänisierenden Aromunen und Meglenorumänen im zwischen-, und (nach)kriegszeitlichen Rumänien auf der anderen Seite.

Eine Sozial- und Kulturgeschichte der faschistoiden Eisernen Garde scheint meines Wissens zwar im Entstehen, insbesondere die politische Geschichte der großrumänischen Zwischenkriegszeit ist bislang ziemlich gut erforscht, jedoch fehlt dabei, soweit es mir bisher feststellbar war, gänzlich die historisch-anthropologische Mikro-Perspektive, zudem besteht derzeit vor allem noch ein enormes, nicht nur deutschsprachiges, Forschungsdefizit bezüglich der Rolle und Bedeutung der Aromunen für die Eiserne Garde sowie die politische Kultur Rumäniens, insbesondere was die Ideengeschichte, Biographien, Interaktion sozialer wie mentaler Strukturen angeht.

Auf der Basis von Zeitzeugeninterviews, anhand der Rekonstruktion biographischer und autobiographischer Hintergründe und Entwicklungen, zeitgenössischer politischer und philosophischer Schriften und Periodika sowie mittels Memoirenliteratur sollen mit Hilfe historisch-anthropologischer Fragestellungen der grenzüberschreitende Kulturtransfer bzw. Wandel der, in die rumänisch-bulgarische Grenzregion Süddobrudscha/Cadrilater durch die dort angesiedelten Aromunen importierten, traditionellen mentalen und sozialen Strukturen balkanpatriarchalen und pastoralen Ursprungs festgestellt und auf deren Abgrenzung zu der dakorumänischen Mehrheitsbevölkerung und den ethnischen nichtromanischen Minderheiten hin untersucht werden. Auch nach der Funktion und Relevanz, dem innen- und außenpolitischen Wirken und der sozialen Wirkung der aromunischen Legionäre/Gardisten in Bukarest und aromunisch-rumänischen Kolonisten im Cadrilater bzw. der Dobrudscha innerhalb und außerhalb der populistischfaschistoiden Eisernen Garde vor allem auch in Beziehung zur Königsdiktatur Carol II., der Militärdiktatur Antonescu und der Sowjetisierung Rumäniens 1944-1958 wird gefragt. Identitäts-, Bildungs-, Migrations- und Integrationsfragen der nach Rumänien durch die Grenzziehungen in Makedonien nach den beiden Balkankriegen und insbesondere den griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch von 1922/1923 in ihrer sozio-ökonomischen Existenz bedrohten und daher meist zwangsweise, aber auch freiwillig migrierten Aromunen und Meglenorumänen, welche im Cadrilater als „auslandsrumänische“ Kolonisten zur Grenzbewachung angesiedelt und dort wie in Bukarest als Nachwuchs für die Eiserne Garde rekrutiert wurden, wie auch imagologische Eigen- und Fremdbilder in Inklusion oder Abgrenzung gegenüber anderen ethnischen oder religiösen Gruppen stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen. Meine Forschungen eignen und verstehen sich zwar auch nebenwirkend als ein Beitrag zur Versachlichung der aktuellen Bildungs-, Migrations- und Integrationsdebatte in der EU und vor allem in Deutschland und Österreich, wollen aber primär den grenzgängerischen Kulturtransfer und die Bewahrung der Traditionen bzw. den Wertewandel einer vormals transnational-grenzenlosen, durch Grenzziehungen bedrohten romanischen Balkan-Ethnie im von diversen Abgrenzungserscheinungen geprägten Integrationsprozess im rumänisch-bulgarischen Grenzgebiet analysieren.

Alexander-Peter Popescu, Magister Artium (M.A.), Doktorand, SOEG, Universität Graz

## **Bernd Robionek**

### **Exposé Dissertationsprojekt: "Die Wirtschaftsbeziehungen der deutschen Minderheit in der Vojvodina zum Deutschen Reich als Faktor der Nazifizierung (1933-41)"**

Die multiethnische Vojvodina gehörte als jugoslawisch-ungarische Grenzregion seit 1919 zum neugegründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929 Jugoslawien). Hier lebte die Mehrheit der Anfang der dreißiger Jahre rund eine halbe Million zählenden Jugoslawiendeutschen. Seit 1933 machte sich der nationalsozialistische Einfluss aus dem Deutschen Reich unter den "Donauschwaben", wie die ethnisch deutschen Bewohner dieser Region auch genannt wurden, zunehmend bemerkbar. Träger dieser Einflüsse waren nicht zuletzt junge "Volksdeutsche" (ein zeitgenössischer Begriff aus der NS-Terminologie), die sich zum Studium in Deutschland aufgehalten hatten und dementsprechend nach ihrer Rückkehr in Jugoslawien als Multiplikatoren der NS-Ideologie dienten. Aus diesen Kreisen rekrutierten sich die so genannten "Erneuerer", die Anfang der vierziger Jahre schließlich die politische Richtung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, der umfassenden deutschen Volkstumsorganisation in der Vojvodina, vorgeben. Dem Kulturbund war ein ausgedehntes Genossenschaftswesen angegliedert, das besonders die mittelgroßen Bauernwirtschaften der Deutschen einschloss.

Ebenfalls in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre fand die außenwirtschaftliche Anbindung Jugoslawiens an das Deutsche Reich statt. Die deutsche Regierung gewährte der staatlichen Außenhandelsagentur Jugoslawiens in einem bilateralen Handelsabkommen Präferenzpreise für ihre Agrarüberschüsse. Auch die Donauschwaben als produktivkräftige Agrarerzeuger wurden indirekt von der folgenden deutschen Importoffensive erfasst. Ob und wie sie von dieser Entwicklung profitierten, ist nach wie vor unklar. Es war jedenfalls schon im zeitgenössischen Diskurs umstritten, für wen sich die NS-deutsche Außenwirtschafts-expansion Richtung Südosten vorteilhaft erwies, was sich in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg auf wissenschaftlicher Ebene fortsetzte. Wichtig ist in unserem Zusammenhang die Feststellung, dass die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik eine transnationale Dimension erreichte, indem sie auch die "Volksgenossen" im "external homeland" (Rogers Brubaker) betraf. Die grenzübergreifenden Wirtschaftseinflüsse aus dem Deutschen Reich konnten über die genossenschaftlichen Organisationen auch direkt an die ethnische Zielgruppe weitergegeben werden. So kam landwirtschaftliche Entwicklungshilfe in Form fachlicher Schulungen und Lieferungen von Landmaschinen aus dem deutschen "Mutterland". Es gilt zu untersuchen, wie diese Impulse von den Empfängern reflektiert wurden und wie sie sich schließlich auf die nationalistisch-ideologische Ausrichtung der zu "Volksdeutschen" werdenden Donauschwaben in der Vojvodina auswirkten. Gleichzeitig zur deutschen Außenwirtschaftsanbindung Jugoslawiens verlief die propagandistisch präsentierte Modernisierungskampagne des Premier- und Außenministers Milan Stojadinović, sodass wirtschaftlich-technische Fortschrittsbestrebungen zweier Nationalitäten in der Vojvodina aufeinandertrafen. Ergab sich aus dieser Konstellation etwa eine Konkurrenzsituation in der politischen Mobilisierung der Donauschwaben? Der Vortrag soll zur Veranschaulichung der Thematik zunächst eine strukturelle Einführung bieten, die in den Methodenteil übergeht, um anschließend gemeinsam diskutieren zu können, wie sich transnationale Wirtschaftspolitik als Faktor ethnisch-nationaler Mobilisierung erforschen lässt.

Bernd Robionek M.A. (\* 1978), Studium der Geschichte in Kiel, Schwerpunkt auf Jugoslawien, Arbeiten zu den Exilkroaten ("Croatian Political Refugees and the Western Allies. A Documented

History" 2010 im OEZB-Verlag erschienen und als Ergebnis eines Projektes an der FU Berlin "Bibliography on Croatian Exiles", Veröffentlichung auf [www.fpsoe.de](http://www.fpsoe.de) in Vorbereitung). 2009/10 im Rahmen der Geschichtswerkstatt Europa Leitung einer deutsch-kroatischen Projektgruppe zur Untersuchung zeitgeschichtlicher Erinnerungskulturen in Dalmatien. Arbeitet zur Zeit in einem deutsch-weißrussischen Team an einer Quellenedition zum Thema "Kriegsbeginn in Brest (UdSSR), Juni/Juli 1941" (als Drittmittelprojekt angesiedelt am Global and European Studies Institute der Universität Leipzig). Ab 2011 als Doktorand der Humboldt-Universität Berlin Erforschung wirtschaftlicher Einflüsse auf den Nazifizierungsprozess der deutschen Minderheit in der Vojvodina.

## Nenad Stefanov

### **Grenzerfahrungen: Staatsbildungsprozesse und regionales Bewusstsein am Beispiel der Region Šopluk im serbisch-bulgarischen Grenzgebiet.**

Das Forschungsprojekt untersucht die Region des Šopluk, dessen Gebiet sich über die Grenzen der heutigen drei Staaten Serbien, Bulgarien und Makedonien ausdehnt. Der Šopluk erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung vom Massiv des Zentralbalkan bis zum Osogovo-Gebirge in Makedonien. In West-Ost Richtung bilden die Städte Pirot in Serbien und das Gebiet um die bulgarische Hauptstadt Sofia mögliche Orientierungspunkte des nicht eindeutig abgrenzbaren Gebietes. Anhand dieser Region analysiert das Forschungsprojekt die Auswirkung der Staatsbildungsprozesse in Serbien und Bulgarien in der spätosmanischen Epoche auf regionales Bewusstsein.

In der nach 1878 gezogenen Grenze materialisiert sich auf besondere Weise die Beziehung zwischen Region und den neuen Nationalstaaten. Die staatliche Grenze stellte in dieser Region, die seit dem Spätmittelalter dem Osmanischen Reich zugehörte, ein neues Phänomen dar, das spürbar den Alltag in dieser Region verändern sollte, kam es doch zu einer deutlichen Einschränkung der bisherigen Bewegungsmöglichkeiten nicht nur der Händler und Wanderarbeiter (*Pečalbari*): Auch die Bauern lernten die Grenze vorrangig als Hindernis kennen, die ihre Äcker zerteilte.

In Zeiten des „real existierenden Sozialismus“ bildete die Grenze zwischen Jugoslawien und Bulgarien ein schier unüberwindbare Barriere. Ähnlich wie durch die Grenze zwischen der DDR und der Bundesrepublik wurden Familien getrennt und freundschaftliche Beziehungen für eine lange Zeit gekappt. Die politischen Entwicklungen nach 1989 und Mitgliedschaft Bulgariens in der EU bedeuteten das Ende solcher Separierung. Das Menschen und Dinge nun allmählich in Bewegung kommen können, motiviert auch eine geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung des bisher schwierigen Verhältnisses zwischen Region und Staatsbildung. Hier soll der erste Teil des Forschungsprojektes – das die Zeit von 1856 bis 1956 untersucht – vorgestellt werden, in dem die Etablierung der Grenze, eine fundamental neue Erfahrung für die davon betroffene Gesellschaft bedeutete. In diesem Teil des Projektes geht es darum, die Veränderungen der Region auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen durch das Faktum Grenze nachzuvollziehen.

Nenad Stefanov ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Südosteuropäische Geschichte an der Humboldt Universität zu Berlin.

**Isabel Ströhle**

**„Loyalität, Eigensinn und Widerstand im Kosovo: Die Landbevölkerung in der Gemeinde Srbica von 1963-1981“**

Noch immer wird Kosovo weitgehend mit Krieg und Konflikt assoziiert, was sich auch darin zeigt, dass sich das Gros der Forschungsliteratur mit dem als solchen wahrgenommenen ethnischen Konflikt und dessen Wurzeln beschäftigt. Diese Wahrnehmung wird u.A. durch die geographische Grenzlage Kosovos<sup>1</sup> und die dadurch mitbedingte heterogene Bevölkerungszusammensetzung befördert. Konfliktbezogene Darstellungen rücken zum einen die Grenzziehungen zwischen den unterschiedlichen Volksgruppen in den Vordergrund und projizieren diese häufig unkritisch in die Vergangenheit, andererseits verstellen sie den Blick auf eine Vielfalt alternativer sozialer Grenzen von großer Relevanz, wie z.B. die Grenzen zwischen unterschiedlichen sozialen Klassen und zwischen der Land- und Stadtbevölkerung. Die Anwendung des Grenzbegriffes auf die im Zuge des Konfliktes zunehmend polarisierten ethnischen Gruppierungen birgt außerdem das Problem, dass sie die Fluidität und Durchlässigkeit jener Grenzen in den Hintergrund treten lässt. Dieser Beitrag möchte durch eine Gesellschaftsanalyse der sozialistischen Ära zu einem umfassenderen Verständnis sozialer und politischer Grenzziehungen und den dadurch geschaffenen sozialen Räumen im sozialistischen Kosovo beitragen.

Das sozialistische Jugoslawien sah sich im Kosovo mit zwei großen Herausforderungen konfrontiert. Zum einen galt es die große Volksgruppe (serb. narodnost; alb. kombësi) der Albaner, deren politische Führung Ende des Zweiten Weltkriegs erfolglos das Selbstbestimmungsrecht gefordert hatte, in das „südslawische“ Staatsprojekt zu integrieren. In den ländlichen Gegenden Kosovos traf der Staat zudem auf eine bäuerliche und traditionelle Gesellschaft, deren Lebenswelt durch patriarchalische Strukturen, ein mündlich überliefertes Gewohnheitsrecht und Subsistenzwirtschaft geprägt war, welche das sozialistische Reformprojekt in seinem Sinne zu modernisieren suchte.

Im Zentrum dieses Forschungsvorhabens steht daher die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen sozialistisch jugoslawischer Staatsmacht und der albanischen Bevölkerung in den Jahren 1963 bis 1981 entwickelte – einer Zeit, in der es zu einer Abkehr von einer repressiveren Herrschaftspraxis hin zu einer stärker integrativen Politik in Form von aufgewerteten nationalen und föderalen Rechten kam. Welche sozial-ökonomischen, kulturellen und politischen Faktoren kennzeichneten die Lage der albanischen Landbevölkerung? Inwieweit und weshalb konnte sie sich mit dem Staat identifizieren oder arrangieren und weshalb und in welchem Umfang kam es in dieser Periode zu Entfremdung, Verweigerung, Illoyalität oder Protest? Diesen Fragen soll anhand einer Mikrostudie der ländlichen Gemeinde Srbica im Zentralkosovo nachgegangen werden.

<sup>1</sup> Das Territorium der heutigen Republik Kosovo lag im Grenzgebiet zwischen dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, bzw. später dem ersten und zweiten jugoslawischen Staatsgebilde und der Republik Albanien.

**Kurzbiographie:** Studium der Politikwissenschaft mit den Nebenfächern Ost- und Südosteuropäische Geschichte und Albanologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München von 2002-2004. Master-Studium in „Central and South-East European Studies“ an der “School of Slavonic and East European Studies” des University College London (UCL) von 2004-2006. Studien- und Auslandsförderung der Studienstiftung des deutschen Volkes. Seit 2008 Promotion bei Prof. Dr. Marie-Janine Calic an der Ludwig-Maximilians-Universität und Mitarbeiterin des Drittmittelprojektes der Berghof Stiftung zu Konfliktbearbeitung in Makedonien und im Kosovo von 2008-2010. Promotionsstipendiatin des Schroubek Fonds Östliches Europa des Institutes für Volkskunde/ Europäische Ethnologie der LMU.

## **Anne Sturm**

### **„Migrantenliteratur“ - zwischen oder jenseits von Grenzen?**

Anhand einer Auswahl der Werke von Rumjana Zacharieva und Tzveta Sofronieva, zweier bulgarischstämmiger Autorinnen, die im deutschen Literaturbetrieb veröffentlichen, soll das Phänomen der „Migrantenliteratur“ als einer „Literatur zwischen den Grenzen“ kritisch beleuchtet werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach dem Wechselverhältnis von Nationalität und Literatur. Dieses Wechselverhältnis soll anhand der Doppelfragestellung nach dem Ort des Nationalen in der Literatur und dem Ort der Literatur im Nationalen analysiert werden.

Die Frage nach dem Ort des Nationalen in der Literatur untersucht, wie das Nationale als soziales Konstrukt in die Sprache und Imagination der AutorInnen hineinspielt. Anhand literaturwissenschaftlicher Analysen soll geklärt werden, welche sprachlichen und thematischen Besonderheiten die Texte aufweisen, die sie als eine Literatur des „Dazwischen“ fassbar machen. Diese Untersuchung baut theoretisch auf der postkolonialen Theorie Homi K. Bhabhas, dem psychoanalytischen Zugang Julia Kristevas und der neueren Interkulturellen Germanistik auf.

Die zweite Teilfrage nach dem Ort der Literatur im Nationalen fragt nach ihrer Funktion als nationalitätsstiftender Faktor und untersucht die Doppelposition von Literatur als Medium der Kritik, jedoch zugleich der Konstitution nationaler Mythen. Die bulgarische „Migrantenliteratur“ wird so zur Sonde, die gesellschaftspolitische Zusammenhänge von Literatur und Nationalität ergründet und damit zu aktuellen Debatten um die nationale Verortung von Kultur im Zeitalter von Globalisierung Stellung nimmt.

## **Dario Vidojković**

### **Von Helden und Königsmördern. Das deutsche Serbienbild im öffentlichen Diskurs und in der Diplomatie von 1878 bis 1914**

In meinem Promotionsprojekt geht es um das deutsche Serbienbild in der Zeit vom Berliner Kongreß bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Im deutschen Kaiserreich wurde nämlich in der Zeit von ca. 1875/78 bis 1914 auch ein Diskurs mit bestimmten Aussagen und Konnotationen zu Serbien und den Serben geführt: In der Tagespresse und in Monatszeitschriften, in Reiseberichten und in Witzblättern, wurde eine bestimmte Wirklichkeit, bzw. eine bestimmte Wahrnehmung von Serbien und den Serben als Volk konstruiert. Dabei wurden kulturelle und ethnische Grenzen aufgezogen und definiert.

Die Fragen, die sich stellen, sind, ob es ein eher positiv oder negativ gefärbtes Bild von Serbien und den Serben ist, sowie was die Gründe dafür sein können.

Dazu sollen zwei Ebenen, auf denen sich dieses Bild manifestiert, untersucht werden. Die eine Ebene ist die des öffentlichen Diskurses. Dazu sollen verschiedene politische Zeitschriften, mit einer eher liberalen Tendenz, wie die „Zukunft“ von Maximilian Harden oder die „Preußischen Jahrbücher“ auf ihre Berichte über Serbien und die Serben hin näher analysiert werden. Hinzugezogen werden sollen auf dieser Ebene auch Karikaturen, da hier

bestimmte stereotype Vorstellungen des „self“ sowie diejenigen, die man vom „other“ hat, transportiert und deutlich zum Ausdruck kommen. Die zweite Untersuchungsebene ist die deutsche Diplomatie, bzw. die diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Dabei soll untersucht werden, ob es Überschneidungen oder Trennungen zwischen dem öffentlichen Diskurs und der Politik gibt. Gefragt wird auch, ob man stereotype Bilder des öffentlichen Diskurses auch im Denken der Diplomaten wieder findet.

Der Diskurs auf diesen beiden Ebenen wird als zentrales Mittel zur Konstruktion bestimmter sozialer Wirklichkeiten betrachtet werden. In diesem Diskurs soll weiter die Grenzerfahrung und Wahrnehmung eines über die deutschen Reichsgrenzen sich jenseitig befindlichen Volkes und Landes untersucht werden. Serbien als Balkanland wird vom deutschen Kaiserreich so offenbar als etwas völlig verschiedenes aufgefasst und dargestellt. Auf der einen Seite steht Serbien mit der Konnotation von Balkan und Orient (und damit etwas exotischem und zivilisatorisch rückständigem), und auf der anderen das deutsche Kaiserreich als Repräsentant europäischer Zivilisation und Kultur. Hierbei erkennt man die Konstruktion von gedanklichen Räumen und Grenzen. Diese Sichtweise wiederum könnte ihre Ursache in den anscheinend wenig verbreiteten Kenntnissen der Deutschen über Serbien und die Serben finden. Was man über Serbien wusste, und wie es berichtet wurde, soll die Studie ebenfalls aufzeigen

## **Timea Djerdj**

### **GEKRÜMMTE UTOPIEN – Festivals für Neue Musik in Mitteleuropa**

1922 wurde in Salzburg die IGNM1, eine internationale Organisation zeitgenössischer Komponisten aller Länder, ins Leben gerufen. Die Gründung war eine Reaktion auf die kollektive Erfahrung von Nationalismus und Antidemokratismus und der durch den Krieg ausgelösten ökonomischen und kulturellen Krise.

Nach 1918 hegten Künstler den utopischen Wunsch, durch Kunst nationale Grenzen zu überwinden. Entsprechend bekannten sich viele Musiker zum Internationalismus bzw. zur Idee eines „musikalischen Völkerbundes“. Durch den Austausch bei internationalen Künstlertreffen wollten sie ihren Beitrag zur Verständigung zwischen den Völkern leisten, und zwar gerade nicht mit Musik der Vergangenheit, die sich nicht selten zu propagandistischen Zwecken hatte einspannen lassen. Stattdessen sollte die junge neue Musik ins Zentrum gestellt werden.

Im Gründungsjahr der IGNM gelangten Werke von 54 zeitgenössischen Komponisten aus 15 Nationen zur Aufführung.

Gemäß der Satzung sollten die Weltmusikfeste der IGNM „die zeitgenössische Musik ohne Rücksicht auf ästhetische Tendenzen, Staatsangehörigkeit, Rasse, Religion oder politische Ansicht des Komponisten“ fördern, um Chauvinismus in der Kunst zu überwinden und voreingenommene ästhetische Parteinahmen zu verhindern.

Trotz des Verständigungs- und Verbrüderungsgedankens gab es von Anfang an – und gibt es bis heute – immer wieder Konflikte zwischen den verschiedenen nationalen und stilistischen Gruppierungen.

Der östliche Teil Mitteleuropas befand sich während des Kalten Krieges nicht nur territorial, sondern auch ästhetisch und geistig in der Isolation. Kontakte mit dem westlichen Ausland

gab es kaum. Entsprechend gewannen jene Initiativen an Bedeutung, die die Festung „Sozialer Realismus“ zu durchbrechen vermochten.

In meiner Dissertation vergleiche ich die wichtigsten Festivals für Neue Musik im mittelosteuropäischen Raum. Im Vordergrund meiner Untersuchung steht die Frage, inwieweit der oben angeführte Anspruch der IGNM künstlerisch verwirklicht werden konnte.

Im April 2011 gastiert die IGNM bei der Musikbiennale in Zagreb. Dieses Fest für Neue Musik besteht seit 1961 und ist nach dem „Warschauer Herbst“ das zweite Fest für Neue Musik auf östlichem Boden. Nach meinem jetzigen Ermessen haben diese Feste insbesondere den Kontakt zu Künstlern in den Weststaaten gesucht, wohingegen vermutlich der Austausch mit den östlichen Nachbarn eher vernachlässigt wurde.

Meinen Vortrag, der sich gemäß meinem Forschungsstand vorwiegend auf Beispiele aus Ungarn konzentrieren wird, möchte ich mit einigen Klangbeispielen illustrieren.

<p><b>TIMEA DJERDJ</b> studierte Musik mit Hauptfach Klavier in Karlsruhe und Budapest. 2008 Solistenexamen. Zahlreiche Konzerte im In- und Ausland. 1 IGNM: Internationale Gesellschaft für Musik; auch ISCM: International Society for Contemporary Music Master in „Mitteleuropa-Studien“ an der Andrassy-Universität Budapest. Seit Oktober 2010 Dissertation über mittelosteuropäische Musikfestivals.</p>
---

Heiner Grunert

Die Trockene Grenze. Die Bihaćka Krajina in österreichisch-ungarischer Zeit (1878-1914)

Die nordwestlichste Region Bosniens, bekannt als Bihaćka oder Cazinska Krajina, seit dem 18. Jahrhundert auch *suba međa*, trockene Grenze, genannt, war seit dem 16. Jahrhundert eine der Brennpunkte der militärischen geführten Auseinandersetzung zwischen den Großreichen der Habsburger und Osmanen sowie Venedigs; und lag kulturell seitdem zwischen Islam und Christentum, Orient und Okzident. Der Raum um die namensgebende Stadt und Festung Bihać, der seit dem Ende des 16. Jahrhunderts dauerhaft zum Osmanischen Reich gehörte, war bis ins 17. Jahrhundert so stark umkämpft, dass er zeitweise fast gänzlich entvölkert war. Die anschließende Wieder- und Neubesiedlung fand sehr stark in Bezug auf die Grenzsituation der Reiche statt. Durch die territorialen Verluste der Osmanen nach der zweiten Belagerung Wiens am Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte sich dieses Grenzland zur exponierten Spitze des Osmanischen Reiches in habsburgisches Gebiet. In dieser Zeit wandelte sich mit den muslimischen Flüchtlingen vor allem aus der benachbarten Lika und Krbava, aber auch aus anderen durch Habsburg rückeroberten Gebieten, das demographische Bild der Grenzregion zu einer stark muslimisch geprägten Gegend. Spätestens seit dieser Zeit war die Bihaćka Krajina durch die Dichte an Festungen und Soldaten die bestbefestigte osmanische Grenzregion Bosniens und aufgrund der konfessionellen Sozialstruktur der Bevölkerung, der geostrategischen Lage der Region und dem politisch-militärischen Gewicht der lokalen Elite eine ganz besondere Region innerhalb des bosnischen *eyalet* des Osmanischen Reiches.

Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion<sup>1</sup> und nicht als juristische Trennlinie soll im Rahmen der Arbeit auf ihre zeitlichen Kontinuitäten hin befragt werden: Was geschieht mit einer historischen Grenzregion wie der Bihaćka Krajina, wenn die politische Grenzlinie wie im Jahr 1878 einen sehr deutlichen Bedeutungsverlust erfährt und die Jahrhunderte alte Grenzregion den Charakter einer vorgeschobenen Bastion verliert? Der Arbeit liegt in Anlehnung an Fernand Braudel die Annahme zu Grunde, eine historisch relevante Grenzlage entwickle soziale Strukturen der langen Dauer,<sup>2</sup> die die Grenzsituation trotz möglicher Änderungen der politische Linie lange Zeit aufrechterhalten.

<sup>1</sup> Vgl. Étienne François/Jörg Seifarth/Bernhard Struck (Hg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main u.a. 2007.

<sup>2</sup> Vgl. Fernand Braudel: Frankreich. Raum und Geschichte (1). Stuttgart 1989, S. 318f.

Im Rahmen der Arbeit wurde die Bihacka Krajina zwischen 1878 und 1914 in vier grenzrelevanten Perspektiven untersucht: Anhand von (1) Migrationsbewegungen in und aus dem Grenzraum, (2) der vielschichtigen Erschließung des peripheren Raumes, (3) der Gewalt und der Kriminalität an der Grenze sowie (4) dem wahrgenommenen und kommunizierten Grenzraum wurde nach Kontinuitäten und Brüchen im konkreten Grenzland gefragt. Auf abstrakter Ebene waren dabei Transistenz und Persistenz von Grenze als Bündel spezifischer sozialer Phänomene im Anschluss an einen starken politischen Wandel interessant.